Interview mit Jaroslaw Wenger, Freiwilliger der 14. Waffen-Grenadier-Division der SS (galizische Nr. 1), England, 1988.

Danke, dass Sie sich mit mir treffen. Ich möchte zunächst wissen, was Sie daran interessiert hat, sich den Deutschen anzuschließen, insbesondere der Waffen-SS.



Ich war ein Ukrainer, der aus einfachen Verhältnissen stammte, aber einen tiefen Hass gegen die Politik Stalins hegte. Um dir meine Gründe und Erfahrungen zu verdeutlichen, muss ich ein wenig ausholen. Die Ukraine war größtenteils gegen die Bolschewisten, da die meisten Menschen Bauern waren, mit dem Land verbunden und tief religiös. Die Bolschewiken wollten die Früchte dieser Arbeit fest unter ihrer Kontrolle haben, sie nahmen unsere Arbeit und verteilten sie dann nach eigenem Gutdünken. Und das alles, während sie unseren Glauben verfolgten. Das widersprach unseren Werten, und wir hassten es, dass die Bolschewiki sehr antichristlich waren. Diese frühen Marxisten waren stark jüdisch geprägt, worüber wir später noch sprechen werden. Sie schickten Banden in die Ukraine und zwangen die Menschen, in Bauernhöfe zu ziehen, damit sie überwacht und zur Produktion gezwungen werden konnten. Die Menschen hassten das, und einige jüdische Vollstrecker waren ziemlich grausam und töteten jeden, der sich ihnen widersetzte.

Die meisten Ukrainer versuchten, sich mit friedlichen Mitteln zu wehren. Das brachte Stalin auf die Palme und er ließ eine Welle des Terrors über die Ukraine hereinbrechen, die in der Zwangsverhungerung von mehreren Millionen Menschen gipfelte. Das begann damit, dass die kommunistische Partei die Bauernhöfe mit Traktoren und Werkzeugen beschlagnahmte und nach Russland schickte, so dass die Bauern nichts mehr zum Pflanzen hatten. Flüsse wurden aufgestaut und das Wasser zurückgehalten, damit die Pflanzen nicht wachsen konnten. Von 1932 bis 1933 wurden Millionen von Menschen krank, weil sie nicht genug zu essen hatten, und die Regierung unternahm nichts, um zu helfen, sondern tat alles, um die Lage noch schlimmer zu machen. Es war eine gezielte Hungersnot, um die ukrainische Unabhängigkeitsbewegung zu brechen und uns für unseren Widerstand gegen die Bolschewiki zu bestrafen. Als die Hungersnot vorbei war, starben Millionen von Menschen und noch mehr hatten bleibende Schäden davongetragen. Das führte zu einem tief sitzenden Hass auf die Bolschewiki, so dass wir die Deutschen, als sie uns den Krieg erklärten, als unsere Befreier begrüßten.



Ich war noch ein Teenager, als die deutschen Truppen in meiner Stadt eintrafen. Die Einwohner wurden aufgefordert zu verlassen, aber die meisten weigerten sich, und der NKWD erschoss viele, weil sie nicht mit der Armee mitzogen. Diese Art von Verhalten verursachte vor der



Hier ein Plakat aus dem Jahr 1943

Ankunft der Deutschen einige Aufstände; viele Juden, die den Bolschewiken geholfen hatten und sich weigerten, die Stadt zu verlassen, wurden abgeführt und verprügelt. Die Deutschen machten dem ein Ende, als sie ankamen. Die Juden, die überlebten, waren den Deutschen dankbar, dass sie sie gerettet hatten. Was für ein Anblick, als sie sich an die Männer klammerten, die sie später der Verbrechen beschuldigten. Es gab Mobs, die immer noch hinter ihnen her waren; selbst ihre Familien waren nicht sicher. Die Ukrainer wussten, dass viele Juden den Bolschewiken halfen, Christen zusammenzutreiben und sie zu töten oder wegzuschicken. Das war die Rache.



Unser Bündnis ist eine feste Garantie für den Sieg über den Feind. Dies ist der Weg in eine glückliche Zukunft für alle Menschen in Europa.

Nachdem die Deutschen die Ordnung wiederhergestellt hatten, begannen sie sofort mit dem Wiederaufbau der Infrastruktur in der gesamten Ukraine. Es gab viele Schäden zu beheben, da Stalins Armee verbrannte Erde hinterlassen hatte. Die Deutschen begannen auch, für viele Tätigkeiten zu rekrutieren, darunter für die Arbeit in Fabriken, die gut bezahlt wurde. Ich sah, wie der Arbeits- und Jugenddienst in unser Gebiet kamen und alles wieder aufbauten, was sie konnten. Das hat mich sehr beeindruckt, denn sie machten deutlich, dass sie keine Eroberer waren, sondern Verbündete, die uns ein besseres Leben ermöglichen wollten. Priester waren wieder ein häufiger Anblick. Was mir auffiel, war, dass die Waffen-SS 1942 Plakate aufhängte, auf denen sie Freiwillige für den Kampf gegen die Bolschewiki suchte, und viele Männer meldeten sich. Die Deutschen hatten viel getan, um Vertrauen und Verbündete in der Ukraine zu schaffen, und die Menschen erhoben sich, um unseren Verbündeten zu helfen, so gut wir konnten. Ich war einer von Millionen. Ich bewarb mich bei der SS, wurde angenommen und zur Grundausbildung geschickt. Unsere ganze Stadt kam, um uns zu verabschieden, und unsere Priester segneten uns. Das gab es während der bolschewistischen Jahre nicht.

Wie war die Ausbildung für Sie? Hatten Sie deutsche Ausbilder?

Nein, zu ihrer Ehre muss man sagen, dass die Deutschen Polen oder Ukrainer einsetzten, um uns zu trainieren. Unsere Ausbildung war wie die jeder anderen Armee. Früh ins Bett, früh aufstehen, viel körperliche Bewegung und Feldtraining. Wir hatten verschiedene Ethnien, die die Ausbildung beaufsichtigten; es war eine bunte Mischung. Polen, Ukrainer, Deutsche, Slowaken und Russen trainierten gemeinsam für den Kampf gegen die Sowjets. Die Sprache war ein Problem, daher mussten wir deutsche Militärsprache lernen, unterhielten uns aber hauptsächlich in unseren Muttersprachen. Wir wurden gebeten, alle Feindseligkeiten beiseite zu lassen, da wir auf derselben Seite standen und für die Niederlage einer verhassten politischen Idee kämpften. Es lief nicht immer reibungslos, da ich mit ansehen musste, wie einige Kämpfe ausbrachen, aber wir haben es geschafft. Wir trainierten hauptsächlich mit deutschen Waffen, aber einige stammten von den besiegten Nationen. Unsere Division bestand aus vielen Einheiten, darunter Panzerjäger, Pioniere, Sanitäter, Infanterie und Artillerie.

Die Ausbildung erfolgte wie in jeder anderen Armee. Wir standen bei Sonnenaufgang auf, hielten Übungen ab und liefen. Wenn wir in die Kaserne zurückkamen, mussten wir uns für die



Gruppe von Soldaten der 14. Waffen-Grenadier-Division der SS „Galizien" während einer Anti-Partisanen-Operation in Slowenien im Jahr 1945.

Inspektion waschen, duschen und dann zur Waffenausbildung gehen. Es gab sehr wenig Marsch- und Paradeübungen, wir lernten hauptsächlich, wie man kämpft und überlebt. Es gab auch kaum politische Gespräche; wir wussten, warum wir dort waren. Wir gingen zum Sonntagsgottesdienst und hatten den Tag frei, um uns zu entspannen.

Wie sah Ihr Einsatz gegen die sowjetische Armee aus?

Als wir als Division an die Front kamen, begann sich das Blatt gegen die Deutschen zu wenden. Wir wurden in der Ukraine belassen, da die Deutschen uns erlaubten, für die Verteidigung unserer Häuser und Familien zu kämpfen. Einige unserer ersten Einsätze waren gegen Partisanengruppen, die den Bolschewiken treu waren. Manchmal trugen sie sogar unsere Uniformen, die sie erbeuteten, um Verbrechen zu begehen, so dass die Menschen dachten, es seien Deutsche. Das war eine effektive Taktik, denn sie verwirrte die Menschen. Wir trafen auf eine solche Gruppe, die eine Sammlung erbeuteter Uniformen hatte. Sie behaupteten, sie benutzten sie nur zum Warmhalten, aber wir wussten es besser. Eine Woche zuvor war ein Dorf angegriffen worden, und Zeugen sagten, es seien Deutsche gewesen, die die Männer erschossen hätten. Als wir zuhörten, dachten wir, dass es ihnen hätte klar sein müssen, dass es eine List war, denn das Dorf war uns freundlich gesinnt, warum sollten wir sie also angreifen? Das ist ein sehr alter Trick, und ich glaube, das ist mehr als einmal passiert.

So sahen unsere ersten Aktionen aus, und wir jungen Rekruten lernten dadurch Kampferfahrung. Wir übergaben diese Schurken der Polizei, als wir sie gefangen nahmen. Viele von ihnen waren Ukrainer, und das Schicksal derjenigen, die diese Betrügereien und Verbrechen begingen, war nicht angenehm. Wenn sie gefangen genommen wurden, kamen die Partisanen in ein Gefangenenlager, ein Konzentrationslager oder wurden hingerichtet, wenn ihr Verbrechen schwerwiegend war. Gnade wurde denjenigen zuteil, die sie verdienten. Der Kampf gegen die Rote Armee war eine andere Geschichte; es waren Soldaten, denen beigebracht worden war, dass ihr Vaterland in Gefahr ist. Sie waren gut bewaffnet, aber nicht gut ausgebildet, und ihre Stärke lag in der Zahl. Bei gleicher Truppenstärke oder auch wenn sie uns zahlenmäßig leicht überlegen waren, behielten wir die Oberhand. Wir waren besser ausgebildet und hatten eine bessere Kontrolle über das Schlachtfeld. Was uns zu schaffen machte, war der mäßige Nachschub. Unsere Artillerie konnte nur eine bestimmte Anzahl von Geschossen pro Woche abfeuern. Der Feind hatte scheinbar unbegrenzte Vorräte, die er gegen uns einsetzen konnte. Wir hatten bis zum Schluss die nötige Mannstärke, aber nicht genug Mittel, um damit zu kämpfen.



Waffen-Sturmmann Mychailo Kormylo (links) 10.III/WGR 29 bringt einem Kameraden im slowakischen Winter 1944 bei, wie man seine Waffe hinter einem Baum abfeuert.

Man hatte ihnen beigebracht, dass die Deutschen zum Töten und Zerstören da waren; wir versuchten, viele davon zu überzeugen, dass das nicht stimmte. Wir schickten Flugblätter mit den Gefangenen zurück und forderten sie auf, sich uns anzuschließen. Die

Geschichten, die die Sowjets über Massentötungen von Gefangenen erzählen, sind Lügen. Wir nahmen viele neue Rekruten in unserer Division auf, und es gab viele Einheiten der deutschen Streitkräfte, die aus ehemaligen Gefangenen gebildet wurden. Stalin befahl, jeden zu töten, der für die Deutschen gekämpft hatte, und gab dann den Deutschen die Schuld. Ähnlich wie in Katyn, wo tapfere polnische Patrioten von bolschewistischen Soldaten ermordet wurden, doch die Schuld wird auf die Deutschen geschoben.

Können Sie etwas zu den Anschuldigungen von Simon Wiesenthal sagen, dass Ihre Division Juden und andere bei Razzien getötet hat?

Ich weiß nichts von solchen Anschuldigungen. Wir wurden nicht wegen Kriegsverbrechen angeklagt, deshalb durfte ich auch nach Großbritannien kommen. Wir waren eine eigenständige Kampftruppe der Waffen-SS und kämpften als Soldaten. Die einzigen Kriegsverbrechen, die ich sah, wurden von den Partisanen und den Sowjets begangen. Nur weil unsere Feinde behaupten, dass etwas passiert ist, ist es noch lange nicht wahr: Die Wahrheit ist das erste Opfer im Krieg. Wir hatten keinen Hass auf die Juden, für uns waren sie ein Sonderling, der sich in Teilen unseres Landes niederließ und für sich blieb. Es stimmt, dass viele Juden während der Revolution auf der Seite der Bolschewiken standen und für die Razzien und Morde an Christen verantwortlich waren, was bei vielen Hass hervorrief. Die Deutschen führten den Plan ein, sie zu konzentrieren, um sie beobachten zu können, was von den Einheimischen gutgeheißen und unterstützt wurde.



Die Bildunterschrift von diesem Kriegsberichter-Bild lautet: „Ukrainische Zivilbevölkerung wird von Ukrainern der Waffen-SS befreit. Über schneebedeckte Straßen bringen die ukrainischen SS-Freiwilligen ihre befreiten Landsleute in Sicherheit vor den Sowjets."

Der Umgang mit den Juden im Osten war ereignislos, sie blieben unter sich, und wir ignorierten sie. Probleme gab es nur in den Gebieten, die für pro-bolschewistische Gruppen und diejenigen, die mit ihnen zusammenarbeiteten, um die Gegner des Bolschewismus zu verfolgen, bekannt waren. Zu meiner Überraschung wollten einige Juden nichts mit der Ideologie zu tun haben und unterstützten uns. Einige arbeiteten mit Milizen zusammen, um die Partisanen an der Seite der deutschen Einheiten zu bekämpfen. Für mich unterscheiden sich die Juden nicht von allen anderen Menschen, die vom Krieg betroffen waren. Einige kämpften auf einer Seite, andere blieben am Zaun und wurden allein gelassen. Deshalb glaube ich nicht, dass sie einen besonderen Status verdienen. Einige haben zwar gelitten, aber das taten auch viele andere Völker, vor allem die Ukrainer. Etwas Eigenartiges war vielleicht, dass wir immer willkommen geheißen und manchmal sogar verpflegt wurden, wenn wir in ein Gebiet mit einer großen Anzahl von Juden kamen. All der Unsinn, den ich heute höre, muss aus einem anderen Krieg stammen, denn der Krieg, in dem ich kämpfte, war ganz anders. Diese Geschichten von massenhaften Verfolgungen, Massentötungen und umherziehenden Sondergruppen, die nur dazu da waren, Juden zu töten, sind eine in der Geschichte einmalige Lüge.

Wenn jemand ein Verbrechen gegen uns beging, zum Beispiel als Zivilist auf uns schoss, Sabotage beging oder Anschläge verübte, wurde er so bestraft, wie es das Gesetz erlaubte. Sie wurden nicht aufgrund ihrer Ethnie oder ihres Geschlechts ausgesondert. Die Anschuldigungen, dass die Waffen-SS darauf aus war, Zivilisten zusammenzutreiben und zu töten, sind Lügen. Unsere Feinde verbreiten diese Geschichten, um ihre Verbrechen zu vertuschen. Ich muss noch einmal betonen: Verwechsle die Bestrafung von Terroristen und Mördern nicht mit einem Kriegsverbrechen. Jede Nation, die in einen Krieg verwickelt war, hatte mit den gleichen Problemen von Spionen und Saboteuren zu kämpfen. Wenn sie gefasst wurden, hat man sie in der Regel hingerichtet, und das ist die Strafe, die sie erwarten. Manchmal werden ihre Familien als Geiseln benutzt, um die sichere Rückkehr wichtiger Personen zu gewährleisten. Im Partisanenkrieg war es nicht anders. Sie wussten, worauf sie sich einließen, und sie waren sehr grausam, während sie einen Krieg führten, den die Alliierten unterstützten.

Haben die Deutschen Sie anders behandelt, weil Sie Ukrainer waren?

Nein, ganz und gar nicht. Ich sah nicht einmal diese spießige preußische Offiziersklasse, die an ihre Überlegenheit glaubte. Ein Beispiel: Nachdem unsere Ausbildung abgeschlossen war, bekamen wir Urlaub. Die Deutschen bezahlten dafür, dass viele unserer Männer nach Paris fahren durften. Sie erzählten von den nackten Frauen in den Cabarets, den Bars und Tanzclubs. Wir waren alle neidisch, dass wir in der Nähe unserer Heimat blieben. Viele gingen mit ihren Liebsten und Familien an die Strände von Odessa.



Wächter und Bisanz kommen zur offiziellen Eröffnungsfeier des Lagers Chernyk in Perovorsk, in der Nähe von Jaroslaw im Generalgouvernement, an. Links Kriegsberichter Stephan Konrad hält das Ereignis für die Divisionszeitung fest.

Unser Kompanieoffizier bekam zum Abschluss seiner Ausbildung eine Kamera geschenkt. Er kam mit vielen Fotos von hübschen französischen Mädchen zurück, die sehr begehrenswert aussahen, aber immer noch nicht so gut wie ukrainische Frauen. Als wir in Deutschland waren, waren die Menschen sehr freundlich, und wir sahen nichts von Hass oder Feindseligkeit. Ich merkte, dass einige der Älteren uns seltsam ansahen, weil wir die Flagge auf unserer Uniform trugen, aber wir hatten keine Probleme. Wir wurden wie Kameraden behandelt, unsere Funktionäre luden uns immer zum Abendessen ein, wenn sie konnten, und NSDAP-Funktionäre kamen, um zu sprechen. Sie dankten uns dafür, dass wir uns dem großen Kreuzzug angeschlossen hatten, und sprachen davon, welche Ehre es sei, uns als Verbündete zu haben.

Sie erwähnten, dass die Einkesselung von Brody Ihre größte Schlacht war. Wie ist das zu verstehen? [Die Schlacht um Brody fand vom 13. bis 22. Juli 1944 statt. Es war eine bedeutende und verheerende Schlacht, die von der 14. Waffen-SS-Division ausgetragen wurde.]

Meine Division war Teil der Verteidigungsschlachten von '44 und '45. Im Sommer starteten die Sowjets eine große Offensive gegen die gesamte Front und wälzten sie zurück. Es gelang uns, die Front zu stabilisieren, aber nur für kurze Zeit. Während der sowjetischen Offensiven umzingelten sie ganze deutsche Armeen. Galizien war in dieser Zeit einer Panzerarmee unterstellt, und als wir gerufen wurden, konnten wir mehrere Angriffe aufhalten. Die Sowjets hatten eine massive Streitmacht und ihre Luftwaffe war ständig über dem Schlachtfeld präsent. Die Luftwaffe trat in Erscheinung und zerstreute die feindlichen Flugzeuge, die in Angst davonflogen. Als es für sie

wieder sicher war, kehrten sie zurück und bombardierten und beschossen uns. Unsere Division wurde durch die Art der Kämpfe zerstreut, die Pioniere gingen in eine Richtung, die Grenadiere in eine andere. Wir saßen in der Gegend von Brody in der Falle und obwohl wir eingeschlossen waren, ließ unsere Division den Feind teuer bezahlen. Unsere Panzerjäger hatten viele Ziele, die sie ausschalten mussten.



Positionen der Korpsgruppe C und der Division Galizien bei Brody

Für die meisten Soldaten ist es furchterregend, eingekesselt zu sein, es könnte das Ende bedeuten. Für meine Männer hieß es nur, dass wir noch härter kämpfen mussten, auch wenn wir schreckliche Verluste kassierten. Viele unserer tapfersten Männer fielen, als wir uns gegen die sowjetischen Horden wehrten, die alles, was sie hatten, auf uns werfen konnten, aber wir gaben nicht auf. Trotz hoher Verluste bewahrten wir Disziplin und Moral und zogen schließlich in ein Gebiet, aus dem wir ausbrechen konnten. Wir hatten Hilfe von Bauern aus der Gegend, die uns durch sichere Gebiete zurück zu den deutschen Linien führten. Manchmal fuhren sie auf den Sattelschleppern oder Lastwagen mit, um den Fahrern zu sagen, wohin sie fahren sollten. Der größte Teil der Gegend war menschenleer, da die Zivilisten alle geflohen waren, als sie erfuhren, dass die Bolschewiki vorrückten. Ich konnte die vielen Bauernhöfe sehen, die durch Artillerie oder Bomben niedergebrannt waren. Rundherum waren schwere Kämpfe zu hören.

Wir schlossen uns einer Panzergrenadier-Einheit an und wussten, dass wir es geschafft hatten. Ich erfuhr, dass viele von uns entkommen waren, um weiterzukämpfen, aber leider nicht alle. Nach dem Krieg fand ich heraus, dass die Sowjets alle



Berechnung der Flakgeschütze. Im Juli '44 wurde der Himmel über Brody vollständig von der sowjetischen Luftwaffe beherrscht.

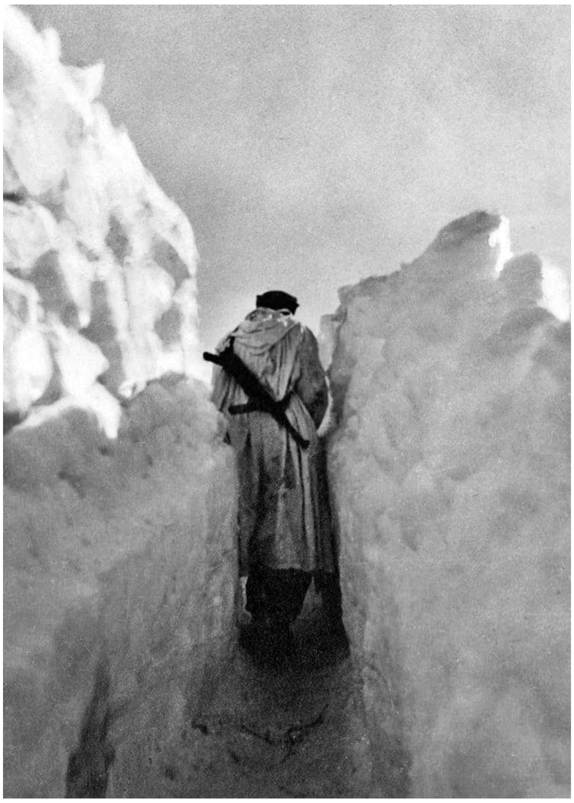
Überlebenden der russischen und ukrainischen Befreiungsarmeen erschossen hatten. Auch die Familien, die sich nicht mit uns zurückgezogen hatten, litten darunter. Die Sowjets bezeichneten sie als Verräter, aber wir schworen, dieser Ideologie nicht zu folgen.

Was geschah nach Brody und wie war das Ende des Krieges?

Die Division wurde reformiert, und wir hatten viele neue Rekruten unter den unzähligen Flüchtlingen, die nach Westen zogen. Es gab Überlegungen, weibliche Einheiten zu bilden, da sich viele freiwillig meldeten, aber die Deutschen erlaubten den Frauen nicht zu kämpfen, sie hielten sie für zu wertvoll und unsere Priester sagten, es sei gegen die Heilige Schrift, sie einzusetzen. Man sollte meinen, dass wir eine sehr schlechte Moral hätten, aber tatsächlich wurde sie durch so viele Menschen aus aller Welt, die sich uns anschlossen, verbessert. Wir hatten Türken, Armenier, Slowaken, Iraner und Männer aus anderen fernen Regionen, die sich dem Kampf gegen die Geißel, die die Welt bedrohte, anschließen wollten. Die Deutschen hatten Mühe, Regimenter zu finden, in denen diese Männer kämpfen konnten, denn sie wollten bei den ihren sein. Ich sah, wie eine muslimische Division an die Front zog. Es war ein beeindruckender Anblick, all die Turbane und anderen Kopfbedeckungen zu sehen. Ich sah sogar einige indische Soldaten, die gegen die westlichen Alliierten antraten.

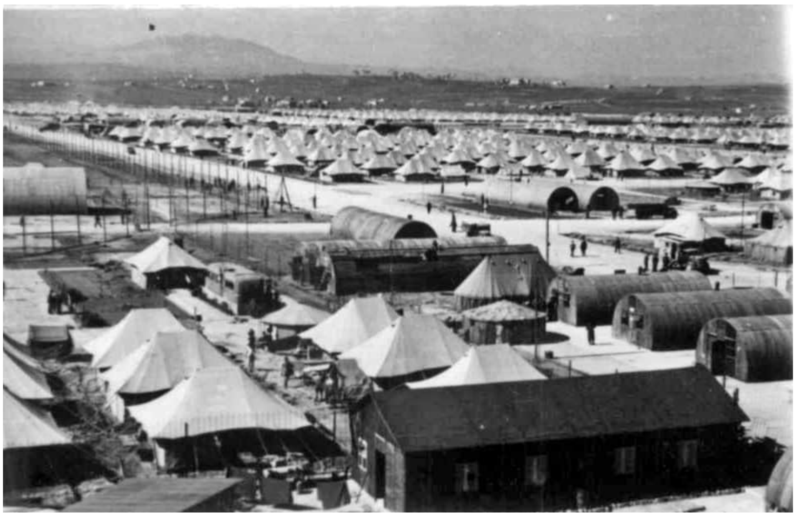

Der Transport der Division - hier nach Jugoslawien/Slowenien - bedeutete einen Gewaltmarsch mit von Pferden gezogenen Wagen, für die die bergige Strecke und die schlechten Straßenverhältnisse ein ernsthaftes Problem darstellten. Hier bewegt sich die Kolonne entlang der Straße Zilina–Trencin in der Nähe des Dorfes Povazske podhradie. Im Hintergrund ist die Burg Povazsky hrad zu sehen.

Damals war das ein seltsamer Anblick, und heute wird den Kindern in den britischen Schulen beigebracht, dass Deutschland rassistisch und diskriminierend war und deshalb bekämpft werden musste. Diese Lehrer wären überrascht, wenn sie die Wahrheit wüssten: Die Waffen-SS war der Vorläufer der NATO und hieß jeden willkommen, der sich dem Kampf gegen den Weltbolschewismus anschließen wollte. Ich bin verblüfft über die unzähligen Lügen, die der Feind in diesem Zusammenhang verbreitet. Schließlich wurden wir in die Slowakei geschickt, um Partisanen zu bekämpfen, die einen Aufstand angezettelt hatten. Viele waren wütend auf die Massen von Polen und Ukrainern, die geflohen waren und von den Deutschen in der Gegend angesiedelt wurden. Das gefiel den Slowaken nicht und sie begannen, sie ohne Provokation anzugreifen. Die Sowjets infiltrierten das Gebiet und ermutigten die Partisanen, die Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen, indem sie jeden töteten, der sich ihnen widersetzte. Eine Familie, die für die Deutschen arbeitete, um den Polen zu helfen, wurde bis auf die Person erschossen. Die ganze Familie.


März 1945, Slowenien. Dieses Bild aus der Divisionszeitung zeigt einen ukrainischen Soldaten in einem weißen Schneeanzug in typischem Gelände während der Operationen gegen Titos Partisanen.

Wir kamen in das Gebiet, um die Gewalt zu unterdrücken und die Schuldigen zu finden. Doch wir stießen auf eine Front, die die Sowjets organisiert hatten. Die bolschewistischen Partisanen in dieser Gegend bildeten lose Einheiten, um uns zu bekämpfen. Nachts hörten wir Flugzeuge, die Nachschub für diese Gruppen abwarfen. Das Gebiet war schwer zu bekämpfen, da es hügelig und waldig war, aber wir hatten großen Erfolg, vor allem weil

uns die Zivilisten halfen. Leider wurden sie dadurch zur Zielscheibe der Spione, die für den Feind arbeiteten, und viele zahlten am Ende einen hohen Preis. Diese Kämpfe dauerten an, bis die Sowjets das Gebiet einnahmen. Wir zogen nach Österreich in die Gegend von Graz, wo wir die Sowjets bekämpften, bis es vorbei war. Wir hielten, wo andere deutsche Einheiten bereits aufgegeben hatten. Für uns war es erst am 10. Mai 1945 vorbei. Wir stellten uns in einer Reihe auf und ergaben uns den Westalliierten als stolze Division, die ihre Pflicht getan hatte. Zur Schande der Alliierten wurden unzählige Männer, Frauen und Kinder an die Sowjets zurückgeschickt. Jeder, der die Deutschen oder eine Unabhängigkeitsbewegung unterstützt hatte, wurde hingerichtet oder zum Sterben weggeschickt. Unsere religiösen Führer, die bei uns geblieben waren, protestierten bis in den Vatikan. Auch die polnischen Führer schritten ein, um uns zu helfen. Es funktionierte und wir wurden in ein Lager in Italien gebracht. Als der Westen begann, das wahre Wesen Stalins zu erkennen, bot man uns sowohl in Großbritannien als auch in Kanada Asyl an, aber ich entschied mich für Großbritannien.



Das erste Internierungslager in Italien in Bellaria war ein primitives Zeltlager

Bereuen Sie, dass Sie in der Waffen-SS gedient haben?

Im Nachhinein nicht, und ich würde es wieder tun. Wir waren eine starke Kameradschaft von Männern, die sich erhoben, um unsere Heimat und Europa vor einer Geißel zu verteidigen, die es seit Dschingis Khan und den Hunnen nicht mehr gab. Ich bin stolz auf meinen Dienst und bereue nichts; wir kämpften gegen einen grausamen Feind, der den Luxus hat, die Geschichte des Krieges so zu schreiben, wie er es den Menschen glauben machen will. Wir waren keine Asphaltsoldaten oder Soldaten der Zerstörung; wir kämpften als Vertreter eines neuen Europas, das dem Volk Gottes Freiheit und Hoffnung bringt.

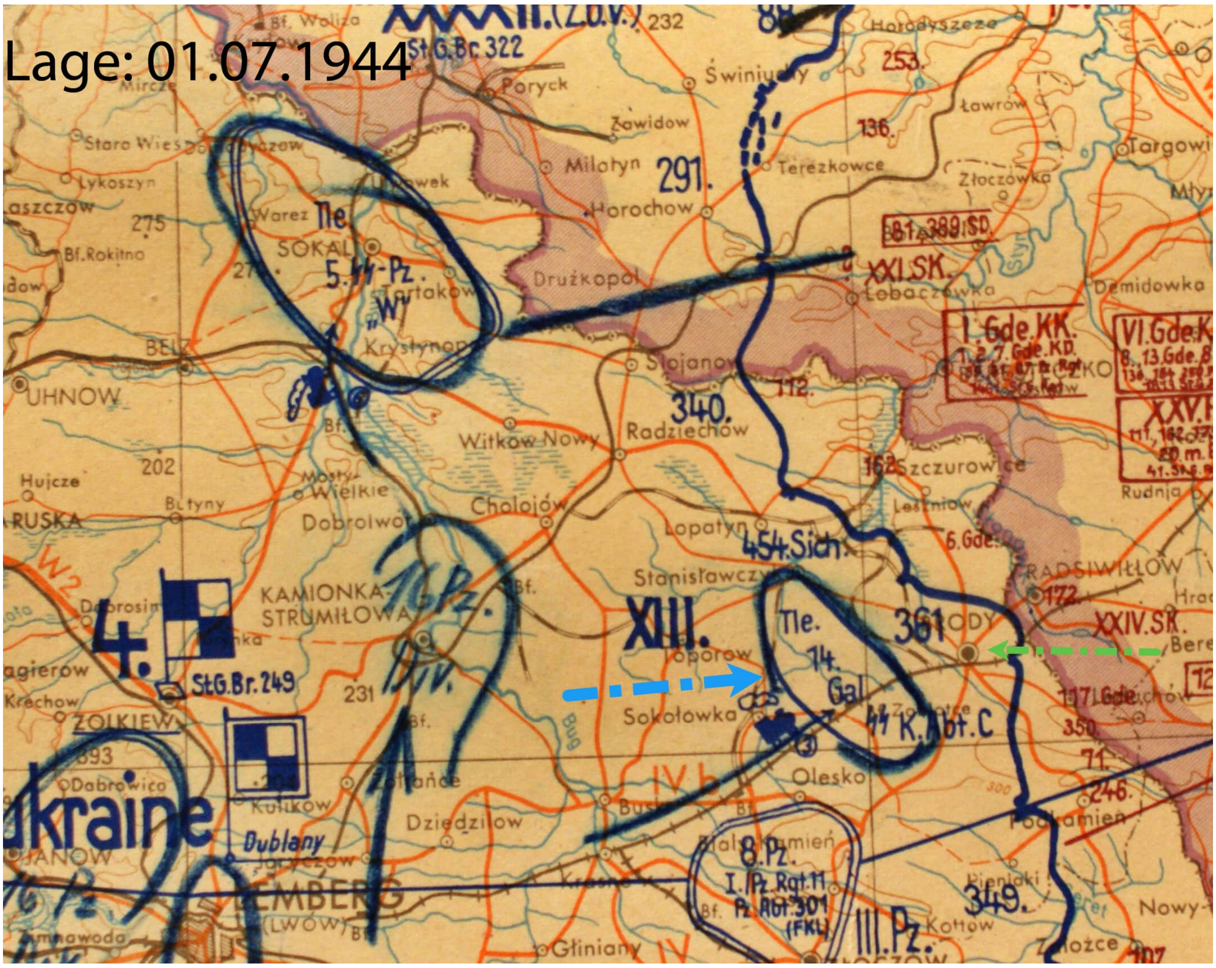


Rimini, 25. Mai 1946; Vereidigung auf die Ukraine

DIE SCHLACHT VON BRODY

AUS DER SICHT VON OFFIZIEREN DER 14. UKRAINISCHEN DIVISION DER WAFFEN-SS

Richard Landwehr ✠ Siegrunen 55, 1994



I. Der Bericht von Hstuf. Porfiri Sylenko

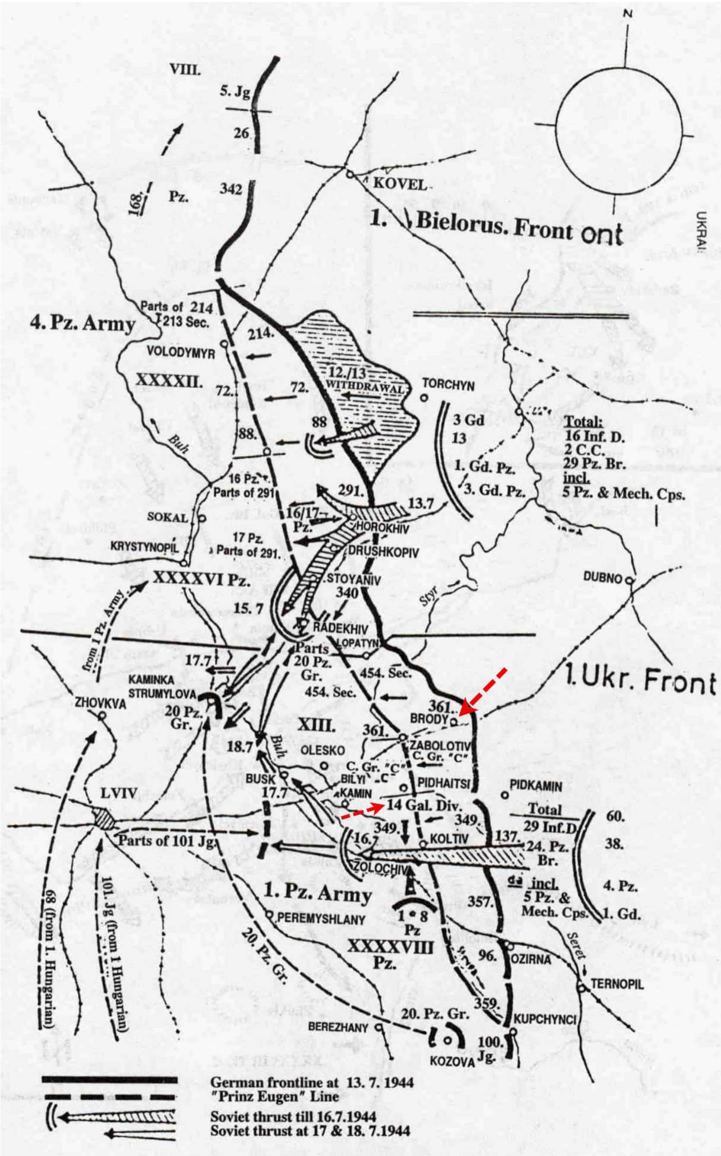
Bis zum Einbruch der Dunkelheit blieben noch drei Stunden, was uns Zeit gab, die Sturmtruppen zu organisieren, die Soldaten zu unterweisen und die Waffen zu überprüfen. Die Straße nach Pochapy war durch die schweren Artilleriefahrzeuge und Munitionskarren der Infanterie verstopft, die vor den vier bis fünf Kolonnen des Korps fuhren. Unsere eigenen Versorgungseinheiten schlossen sich dem langsamen Strom an und nahmen so viele Verwundete wie möglich mit.

Vor Einbruch der Dunkelheit passierten die Stoßtrupps die Seiten der Kolonnen, um die Front zu erreichen. Vor und hinter Pochapy kam es weiterhin zu heftigen Gefechten mit den sowjetischen Vorhut-Einheiten, die versuchten, die Straße Busk-Zolochiw zu blockieren. Ihre Angriffe wurden zurückgeschlagen, während sich unsere Kolonne in der Zwischenzeit langsam zwischen Kniaze und Jylchyci nach Süden bewegte und dabei manchmal durch ungemähte Getreidefelder ging. Bei Einbruch der Dunkelheit kehrte Ruhe ein. Zu beiden Seiten unserer Kolonne konnte man Feuer aus feindlichen Lagern sehen. Von Zeit zu Zeit stiegen



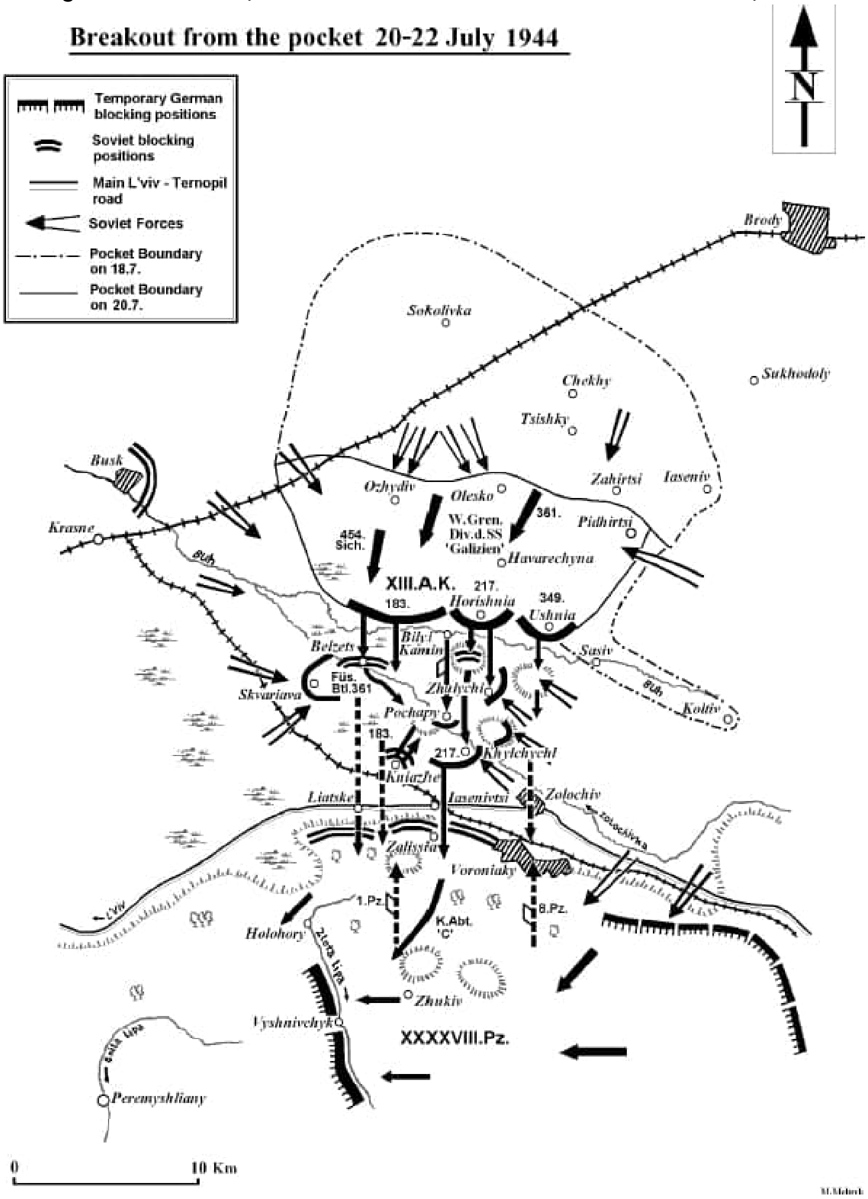
Hauptsturmführer P. Sylenko

rote und grüne Leuchtraketen aus den feindlichen Linien auf. Später versuchten die Sowjets, das Schlachtfeld mit einem Suchscheinwerfer bei Jylchyci zu beleuchten.
Auf der Straße vor uns brannten einige unserer Karren, was uns zeigte, dass andere vor uns durchgekommen waren. Die Straße war zwischen Pochapy-Krasne und weiter hinten zwischen Bily-Kamin-Pochapy mit vielen solchen Feuern übersät. Ab und zu wurde die Stille von gebrüllten Befehlen unterbrochen: „Panzerfaust vor!" oder „Paks nach vorn", und die erforderlichen Männer eilten am Rand der Kolonne entlang nach vorne.
Von Pochapy bis Kniaze wurde der Marsch von einigen „Tiger"-Panzern geschützt, die sich ständig entlang der Linie von hinten nach vorne und umgekehrt bewegten. Eine Stunde vor Mitternacht stellte ich mich etwa 500 Meter vor Kniaze an die Spitze der Kolonne. In der Nähe, in den Überresten eines zerstörten Bauernhofs, waren etwa 10 „Tiger"-Panzer zusammen mit einer baltischen (möglicherweise lettischen) Infanteriekompanie stationiert, die gut diszipliniert und kampfbereit aussahen. Ihr Kommandant, ein Deutschbalte, erzählte mir, dass sich auf dem Gelände des Bauernhofs der Stab des XIII. Korps, der Kommandeur unserer Division und der Kommandeur der „Tiger"-Panzerbrigade befanden. In der Nähe eines kleinen Flusses standen zwei der „Tiger"-Panzer, weitere befanden sich auf einem Hügel in Richtung Norden und Westen. Vor den Panzern befanden sich einige Infanterie-Angriffstrupps.



Der Deutschbaltische erzählte mir, dass am späten Nachmittag ein ukrainischer Unteroffizier mit einigen Männern einer ukrainischen Einheit, die die Orientierung verloren hatten, an seinen Stellungen angekommen war. Es scheint, dass es dieser Gruppe gelungen war, am Morgen des 21. Juli 1944 nach einem zweistündigen Kampf aus einer Umzingelung in der Nähe des Hügels vor Jylchyci auszubrechen.
Etwa 2 Kilometer nördlich befanden sich beträchtliche feindliche Infanterietruppen mit Mörsern und Panzerabwehrkanonen, und etwa 3 Kilometer westlich entlang der Straße befanden sich viele rote Panzer und unterstützende Infanterie. Der baltische Offizier hielt es für eine hoffnungslose Illusion, mit langen Kolonnen von Wagen, Gepäck und Massen von Truppen durch solche Gebiete zu fahren. Aber hier musste der Ausbruch stattfinden. Die „Tiger"-Panzer, auch wenn sie nur noch über wenig Munition verfügten, sollten die Anstrengungen anführen.
Der Angriff sollte bei Tagesanbruch mit dem Abschuss einiger Signalraketen vom Kommandoposten des Korpsstabs aus beginnen, der sich nur wenige Meter von unseren derzeitigen Positionen auf dem Hügel entfernt befand. Meine Männer bezogen Stellung auf den Trümmern eines Bauernhofs in der Nähe der Flussbrücke. Ich informierte die Männer über den Verlauf des Vormarsches. Sie sollten sich links in Richtung Kniaze bewegen und sich am Fuße des Hügels südlich der Eisenbahnlinie neu formieren. Sie sollten nicht in die Stadt selbst eindringen. Falls ich außer Gefecht gesetzt werden sollte, sollten sie weiter vorrücken und versuchen, aus der Einkesselung auszubrechen, ohne auf weitere Befehle zu warten. Zu diesem Zeitpunkt befahl ich allen anderen

ukrainischen Einheiten, die Kolonne zu verlassen und sich darauf vorzubereiten, links am Dorf vorbeizuziehen.
Um 01:00 Uhr (23. Juli) ging plötzlich ein „Tiger" rechts von der Brücke in Flammen auf, dann ein weiterer weiter vorne, und dann begann plötzlich ein infernalisches Gefecht von den feindlichen Stellungen aus, und man hörte den Klang von „Hurra" (oder „Urra" – der russische Schlachtruf) von den Roten, gemischt mit Maschinengewehrfeuer. Die verbliebenen „Tiger" wurden vor unserer ukrainischen Infanterie in Stellung gebracht, um einen Gegenangriff vorzubereiten. Die Panzer begannen, nur mit ihren Maschinengewehren zu feuern. Es war schwer zu sagen, wo genau der sowjetische Angriff stattfand, da wir von allen Seiten unter Beschuss genommen wurden; aber das feindliche Feuer war zu hoch und ging über unseren Köpfen vorbei.



Eine halbe Stunde später ließ das Feuer nach und auch das Geschrei wurde leiser. Der feindliche Angriff war zurückgeschlagen worden und drei Gefangene wurden dem Stab des Korps übergeben; es handelte sich vermutlich um die Männer, die die Panzer zerstört hatten. An anderen Orten, in Kniaze und Umgebung, hatten die Kämpfe tatsächlich zugenommen. Im Westen, wo unsere Kolonne vorbeifahren musste, waren Motorengeräusche zu hören, offenbar von sowjetischen Panzern.
Bei Tagesanbruch nahm das feindliche Feuer zu. Maschinengewehrfeuer und die Explosionen von Handgranaten, Artilleriegeschossen und unserer „Panzerfaust" waren deutlich zu hören. Als der Nebel sich verzog, konnten wir die Silhouetten sowjetischer Panzer im Westen sehen, die gerade begannen, auf unsere Truppen und „Tiger" zu schießen.
In Kniaze und westlich des Dorfes war alles ruhig geworden, aber es war unmöglich zu bestimmen, wo der Ausbruch stattfinden sollte. In diesem Moment sah ich das Auto des Korpskommandanten und auch unser Divisionskommandeur war dort. Als dieser uns sah, rief er uns zu und zeigte mit dem Arm: „Kameraden, hier entlang. Meine Herren, schnell, schnell, nur hier entlang!"
Nun begannen alle, sich von Kniaze aus nach Süden zu bewegen, während feindliche Mörser die Ebene bis zur Eisenbahnlinie abdeckten.
Am Himmel erschien ein sowjetisches Flugzeug, während sich auf dem Boden die Straßen von Kniaze schnell mit Karren, Autos, Lastwagen und Pferden füllten und ein riesiger Verkehrsstau entstand. Die Massen der Infanteristen verschwanden hinter der Eisenbahn (Bahndamm) inmitten der bebauten Felder und des Unkrauts. Die Felder waren nass und aufgeweicht und wurden von feindlicher leichter Artillerie, Mörsern und Maschinengewehren beschossen, was viele Opfer forderte. In Kniaze selbst war eine Schlacht entbrannt, die jedoch bald wieder verebbte. Alles, was zu hören war, waren vereinzelte Pistolenschüsse, was bedeutete, dass sich schwer verwundete

Männer selbst töteten. Die Straßen waren mit einer Vielzahl von Toten, toten Pferden und zerstörten Fahrzeugen beider Seiten bedeckt. Die Höfe der Häuser waren voller Leichen, hauptsächlich von sowjetischen Soldaten, Bauern und Dorfbewohnern. Auch der schlammige Bach war voller Leichen, hauptsächlich von Feinden. An der Position der Leichen und ihrer Waffen konnte man leicht die Heftigkeit der Kämpfe erkennen. In der Nähe wurde ein noch besetzter Hügel von Zeit zu Zeit von roten Maschinengewehren beschossen.
Vor dem Dorf Kniaze standen zwei brennende sowjetische Panzer und zwei „Tiger", aus einem von ihnen waren noch die Schreie eines Verwundeten zu hören. Das gesamte Gelände war von Granattrichtern übersät. Als das Mörserfeuer nachließ, galoppierte ich zu Pferd auf die Bahngleise zu. Dreißig Minuten später hielt ich im Schlamm in der Nähe des Bahndamms an; dieser war so steil, dass ich ihn zu Fuß überqueren musste. An dieser Stelle lagen viele Leichen, hauptsächlich ukrainische Soldaten. Im Westen konnte ich Scharmützel hören.
Auf der anderen Seite des Bahndamms betrat ich ein bebautes Gebiet und ging weiter bis zu einem Wald. Zusammen mit meinem Pferd ruhte ich mich eine kurze Weile aus, bevor ich versuchte, einen Pfad mit einem 45-Grad-Winkel durch das dichte Gebüsch zu erklimmen. Als ich oben am Hang ankam, schaute ich zurück zu unserer Kolonne; sie war zum Stehen gekommen und qualmte fast auf der gesamten Länge. Auf der Ebene marschierten langsam kleine Gruppen von Männern, die entweder verwundet oder völlig erschöpft waren. Im Wald stellten sich Gruppen von Soldaten unter meinen Befehl. Manchmal fielen Artilleriegeschosse in der Nähe ein und am Himmel waren sowjetische Flugzeuge zu sehen, aber das beeindruckte uns überhaupt nicht. Wir waren aus der Einkesselung ausgebrochen!

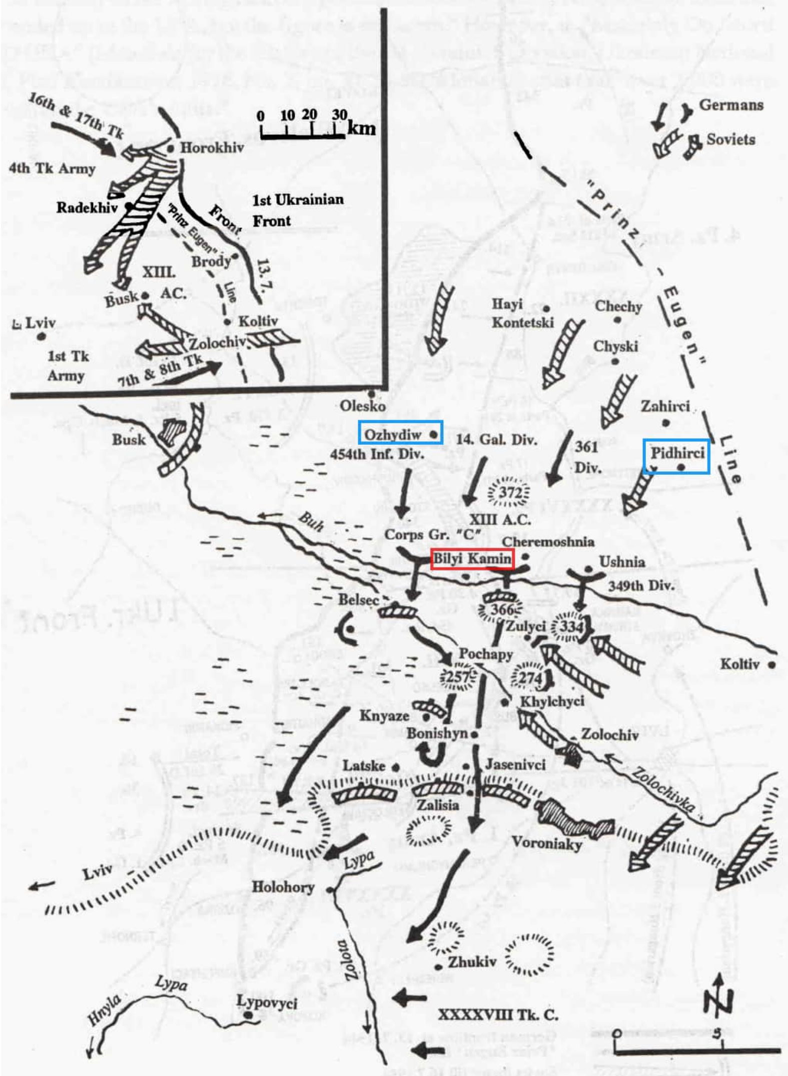
II. Der Bericht von Hauptsturmführer Dimitri Ferkuniak

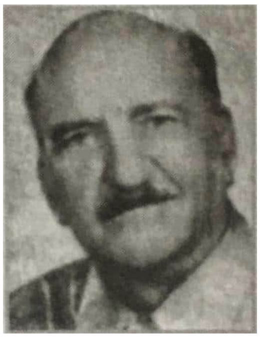

Ferkuniak, Hauptsturmführer der Nachrichten-Abteilung. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

„Kozak ist letzte Nacht mit seiner Gruppe durchgekommen; ich habe ihn nach Pidhirci geführt. Boicum und Chuchkewych waren bei ihm."
"In Ordnung", antwortete Brygider (Hstuf. Mykhailo Brygider war ein deutscher Bataillonskommandeur in der 14. SS-Division), "zumindest sind diese Offiziere noch am Leben."
Ich erklärte: „Heute Nacht hat uns das Korps befohlen, in Richtung Peremyshalny im Südwesten anstelle von Bily Kamin (Weißer Stein) anzugreifen. Ich denke, Sie und Ihre Truppe müssen diese Befehle missachten und nach Bily Kamin zurückkehren. Ich glaube, wir müssen uns selbst schützen und aus eigener Kraft aus der Einkesselung herauskommen. General Freitag hat praktisch das Kommando über die Division niedergelegt und dem Korps gemeldet, dass sie nicht mehr existiert."
Hauptmann Brygider bewegte sich nun in Richtung Pidhirci und ich in Richtung Ozydiw. Leider hatte der Regen aufgehört und der Himmel war klar geworden. Fast das gesamte Korps hatte sich in einem weiten Weizen- und Roggenfeld niedergelassen. Auf der befestigten Straße, die nach Bily Kamin führte, kam der Sanitätszug mit den verwundeten Soldaten nur unter großen Schwierigkeiten voran. Am 20. Juli gegen 7 Uhr morgens tauchten die ersten sowjetischen Jagdgeschwader (mit jeweils etwa 40 bis 50 Flugzeugen) am Himmel auf und bombardierten und beschossen mit Maschinengewehren die führerlose Kolonne, die auf Bily Kamin zusteuerte. Es gibt keine Worte, um ein solches Inferno zu beschreiben. Im Abstand von einer halben Stunde wurde die wehrlose Kolonne von den sowjetischen Flugzeugen beschossen und bombardiert. Kein einziges deutsches Flugzeug schien diese gnadenlosen Angriffe aufzuhalten. Nur eine Flak-Batterie unserer Division war in Betrieb und feuerte ununterbrochen, wobei sie an diesem Tag etwa 25 feindliche Flugzeuge abschoss, bis sie schließlich selbst bombardiert und außer Gefecht gesetzt wurde.


Hauptsturmführer Mykhailo Brygider, Kommandeur I. Bataillon/29. Regiment

Inmitten des Flugzeuglärms, der Bombenexplosionen, der Maschinengewehrsalven und der Schreie der verwundeten Männer und Pferde erreichten wir gegen 14:00 Uhr das Gebiet, das von den Kompanien aus Bily Kamin besetzt war. Dort wurden wir von feindlichen Befestigungen im Dorf Popiwci in der Nähe des Flusses Bug aufgehalten, die sich als schwer einzunehmen erwiesen. Während des Halts in Bily Kamin griffen uns die roten Flugzeuge erneut an. Doch schon bald wurde uns mitgeteilt, dass die feindliche Linie am Fluss Bug durchbrochen und Popiwci eingenommen worden war. Bily Kamin (das man besser Krywawy-Kamin oder Blutiger Felsen nennen sollte!) zu verlassen, war eine fast unmögliche Aufgabe. Der Sanitätstrupp mit den Verwundeten war auf der gepflasterten Straße völlig aufgerieben worden und glich nun einer unförmigen Masse aus toten Männern und zerstörten Fahrzeugen.
Es war notwendig, die Straße freizuräumen. In Bily Kamin erhielt ich vom kürzlich eingetroffenen Sturmbannführer Ziegler den Befehl, zum Fluss Bug vorzurücken, Popiwici zu erreichen und unsere Männer zurückzubringen, die im allgemeinen Vormarsch gegen die dritte feindliche Verteidigungslinie der Einkesselung kämpften. Die Männer hatten das Vertrauen in ihre Kommandeure verloren und kämpften auf eigene Faust, sodass es eine schwierige Arbeit war, sie zum Anhalten zu bewegen. Der Fluchtweg aus der Einkesselung war immer noch durch die dritte feindliche Verteidigungslinie versperrt, die von den Eisenbahnlinien Lemberg-Solotschiw zum Dorf Jaseniwzi und von dort zum südlich des Dorfes gelegenen Hügel 412 verlief.




Ostap Chuchkewych; Ab 1943 war er Kommandeur des 29. Regiments. Für seine Tapferkeit in der Schlacht von Brody wurde er mit dem EK II ausgezeichnet, und für Gegenangriffe gegen sowjetische Truppen in Österreich erhielt er das EK I.

Einige Zeit später rückten die Kompanien vor und besetzten Jilczyce, Poniatycz und Kniaze. Von Poniatychi waren es etwa 3 Kilometer bis zur Bahnlinie Lemberg-Solotschiw und etwa 4 bis 5 Kilometer bis dorthin von Kniaze im Osten. Es wurde Nacht, während wir in Poniatychi waren, und der Kommandeur der Sturmabteilung ordnete eine Ruhepause bis zum 21. Juli 1944 um 03:30 Uhr an. In der Nacht trafen weitere Truppen unserer Division zusammen mit den Hauptsturmführer Chuchkewych und Obersturmführer Karatnyzky sowie Wehrmacht Offizier Major Ziegler ein. Wir verbrachten die Zeit bis 24:00 Uhr damit, unsere Männer neu zu organisieren. Aufgrund des Offiziersmangels konnten sie nicht in Kompanien oder Bataillone eingeteilt werden, sondern wurden stattdessen in (Kampf-)Gruppen von jeweils etwa 200 bis 300 Mann zusammengefasst.
Unsere Soldaten hatten ihre Kleidungs- und Essenspakete weggeworfen, um mehr Munition und Sprengstoff tragen zu können. Es wurden vier Kampfgruppen gebildet: die Gruppe von Hauptsturmführer Chuchkewych mit 9 Maschinengewehren, meine eigene Gruppe mit 9 Maschinengewehren, die Gruppe von Obersturmführer Karatnyzky mit 7 Maschinengewehren und die Gruppe von Major Ziegler mit 5 Maschinengewehren. Die Gesamtstärke betrug also etwa 1.000 Mann mit 30 Maschinengewehren.
Am 21. Juli um 3:30 Uhr morgens erhielten wir den Befehl zum Angriff, unterstützt von einem „Tiger"-Panzer, zwei PAK-Geschützen und einer Infanteriegeschützbatterie, die von den

Geschützmannschaften in Stellung gebracht worden war. Der Vormarsch in Richtung Kniazi-Lacke war erfolgreich, obwohl die Infanterie einige feindliche Panzer-Gegenangriffe abzuwehren hatte. Nun mussten wir das Dorf Iasenivci und den Hügel 412 angreifen. Dazu galt es zunächst, ein etwa 3 Kilometer langes Sumpfgebiet zu durchqueren, das uns vom Bahndamm trennte. Danach folgte ein etwa 300 Meter langes offenes Stück, um die Hauptstraße Lemberg-Solotschiw zu erreichen. Diese Gebiete waren stark von sowjetischen Truppen und Komsomol-Einheiten (fanatische kommunistische Jugendtruppen) besetzt. Sie hatten auch Stellungen hinter dem Hügel 412 bis zum Wald eingenommen. Unsere Lage war prekär; die Roten hatten ihre Einheiten verstärkt und griffen unsere Nachhut von Westen (Kniaze) an. Dadurch wurde unsere Front zwischen Popivci und Poniatychi durchbrochen und sie konnten ihre Mörser so positionieren, dass sie unsere Truppen vertrieben, die Iasenivci angriffen.



Die Trümmer brennender Lastwagen, die viele Straßen des Kessels blockierten, brachten alle Bewegungen ins Stocken.

Chuchkewych rückte tapfer auf der Eisenbahnlinie vor (der Bahndamm war 3 bis 4 Meter hoch), erreichte sie und überquerte das Feld zwischen der Eisenbahn und der Hauptstraße. Aufgrund der schweren Verluste (etwa 50 % seiner Truppe) konnte er jedoch nicht weiter vorrücken, sodass er im eroberten Gebiet eine Verteidigungslinie organisierte. In diesem Moment griff ich mit meiner Gruppe vom sumpfigen Boden aus an und eröffnete mit meinen 9 Maschinengewehren (die auf dem Bahndamm platziert waren) das Feuer auf das Dorf Iasenivci. Karatnyzkys Gruppe überquerte den Bahndamm mit der Feuerunterstützung meiner Männer und drang über den westlichen Zugang in Iasenivci ein. Sie setzten einen Schuppen in Brand, um eine Rauchwand zu erzeugen, die ihren Vormarsch schützen sollte. Anschließend konnten sie den Feind in einem harten Nahkampf mit Maschinengewehrunterstützung vertreiben. In der Zwischenzeit erlitt die Gruppe von Major Ziegler, die unseren Rücken deckte, die schlimmsten Verluste von allen, da seine Truppen von Poniatychi aus mit Mörsergranaten beschossen wurden.
Gegen 7:00 Uhr wurde die feindliche Einkreisung durchbrochen und die überlebenden Angreifer hielten erschöpft hinter Iasenivci und Hügel 412 inne. Dort sahen wir zum ersten Mal in der Schlacht von Brody ein deutsches Flugzeug. Es hielt uns jedoch für die Roten und eröffnete das Feuer mit Maschinengewehren, das glücklicherweise keine Opfer forderte. Wir hatten keine Zeit zum Ausruhen, also setzten wir unseren Marsch fort. Beim Durchqueren des Waldes verschwanden die meisten deutschen Soldaten aus unseren Reihen. Der deutsche Kommandeur der mechanisierten Einheit, die sich uns in Zukiv anschloss, schlug vor, dass wir uns nach Wyshniwchyk zurückziehen sollten, um uns auszuruhen. Aber wir mussten wachsam bleiben, denn in Holohory (etwa 3 bis 4 Kilometer von Zukiv entfernt) standen sechs sowjetische Panzer, im Vergleich zu unserem einen „Tiger", drei leichten Mörsern und einigen Maschinengewehren.

Sobald es dunkel wurde, begannen wir, uns dem Dorf Cheremjiw zu nähern, und erreichten es gegen 03:30 Uhr (am 22. Juli). Das Dorf war unbewohnt. Vielleicht war es evakuiert worden oder die Menschen waren aufgrund der Nähe zum Kriegsgeschehen von sich aus geflohen. Die hungrigen Soldaten begannen, nach Nahrung zu suchen. Obwohl solche Aktionen nicht erlaubt waren, verbot ich es nicht, da ich wusste, dass niemand etwas anderes als Lebensmittel mitnehmen würde. Zwischen 3 und 4 Uhr hörten wir Artilleriedonner und Maschinengewehrsalven aus Zukiv. In diesem Moment kam ein Motorradkurier mit der Nachricht, dass die Deutschen unter dem Druck eines sowjetischen Panzerangriffs begonnen hatten, sich aus Zukiv zurückzuziehen. Chuchkewych und ich befragten den deutschen Panzeroffizier zur Kampfsituation (er konnte die Entwicklungen über den Panzerradio verfolgen. Den ukrainischen Abteilungen fehlten Funkgeräte). Er sagte, dass sowjetische Panzer in den letzten zwei Stunden Peremyschlany eingenommen hätten. Er habe den Befehl erhalten, in diese Richtung vorzurücken und Cheremjiw zu verlassen. Da es keine Rast geben werde, riet er uns, ihn nicht mit unseren müden Männern zu begleiten.
Nach diesem Gespräch wurde uns klar, dass wir dem Angriff der Roten allein entkommen mussten. Nach einer kurzen Lagebesprechung wurden die Waffen inspiziert und die Munition verteilt. Wir beschlossen, weiter nach Westen zu gehen und den Pass bei Peremyshlany zu umgehen. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass von der ursprünglichen Gruppe von über 700 Männern und 50 Maschinengewehren der 1. Ukrainischen Division (14. SS), die aus der Einkesselung bei Jasenvici ausgebrochen war, nur noch 430 Männer und 28 Maschinengewehre übrig waren. Aus dieser Zahl wurden drei „Kampfgruppen" gebildet, die sich auf den Weg nach Westen machten. Im Wald drei Kilometer südlich von Peremyschlany entdeckte unsere Nachhut unter Chuchkewych einige feindliche Streitkräfte, aber der Kontakt beschränkte sich auf ein Gefecht. Nach einigen Maschinengewehrsalven wurde ein Angriff gestartet und die Roten zurückgeworfen. Auf diese Weise wurde unser Weg nach Westen frei.
Als wir den Wald verließen, hielten wir auf einer offenen Straße an, auf der sich Einheiten der deutschen Armee zurückzogen. Wir schlossen uns ihren Kolonnen an und marschierten etwa 2 Kilometer bis zu einem kleinen Waldgebiet, wo wir eine kurze Rast einlegten. Etwas später konnten wir eine Kampftruppe sehen, die zusammen mit einer Versorgungskolonne kam. Bald erfuhren wir, dass es sich um Kameraden aus unserer Division handelte und dass an ihrer Spitze Kaplan M. Levenez marschierte. Sie waren insgesamt etwa 120 Mann stark und mit Maschinengewehren, Gewehren und Maschinenpistolen bewaffnet. Nach den harten Kämpfen der letzten Tage war dies eine freudige Begegnung für uns.

III. Der Bericht des Priesters M. Levenetz, Kaplan des WSS-Grenadier-Regiments 29


Myhailo Levenets, Untersturmführer und Kaplan der Division Galizien, wurde für seine Tapferkeit in den Kämpfen bei Brody mit dem EK II ausgezeichnet.

Ich kam am 23. Juni 1944 als Kaplan des Regiments 29 an die Front und wurde dem Regimentsstab zugeteilt, der im Dorf Yaseniw in der Nähe von Brody untergebracht war. Die Bataillone des Regiments waren wie folgt organisiert: I./29 unter Hauptsturmführer Brygider im Dorf Dubie und II./29 unter Hauptsturmführer Wilhelm Allerkampf in Hai Dubecky. Das III. Bataillon befand sich noch in der Ausbildung in Neuhammer, Deutschland. Das Regiment befand sich in der zweiten Linie auf beiden Seiten der Straße Olesko-Brody und hatte den Befehl erhalten, Verteidigungspositionen zu errichten, die als „Siegfried-Linie" bezeichnet wurden.

Die Soldaten hatten nicht viel in Form einer Schützengrabenlinie vorgefunden, errichteten jedoch bald einige schwere Feldbefestigungen, die durch dicke Balken verstärkt wurden. Zwei Tage vor der sowjetischen Offensive am 16. Juli wurde den Bataillonen des Regiments 29 befohlen, ihre Stellungen zu verlassen und unfertige Stellungen im Gebiet von Zarkow rechts von den vorherigen Linien zu besetzen. Doch bevor an dieser Linie gearbeitet werden konnte, begann der Angriff der Bolschewisten. Die Informationen, die wir erhalten hatten, dass sich vor uns Wehrmachtseinheiten befänden (in einer vermeintlichen ersten Linie), erwiesen sich als falsch.



Hauptsturmführer Hans Ditze

Der feindliche Angriff wurde von Infanteriekräften durchgeführt, die von schwerer Artillerie und Mörsern unterstützt wurden, und dauerte den ganzen Tag und die Nacht vom 17. auf den 18. Juli. Alle Angriffe wurden zurückgeschlagen und die Stellungen gehalten, aber es ist anzumerken, dass alle Soldaten mit den Maschinenpistolen „Fincas" (Modell PPSh.1941) bewaffnet waren. In der Nacht des 17. Juli wurde beiden Bataillonen befohlen, ihre Stellungen zu verlassen und sich bis zur Linie Padhirci-Zahirci zurückzuziehen. I./29 löste sich um 24:00 Uhr und II./29 tat dasselbe um 4:00 Uhr am 18. Juli. Am Tag zuvor, während der Kämpfe, hatte ich beide Bataillone mit dem Regimentsadjutanten, Hauptsturmführer Hans Ditze, besucht. Auf dem Rückweg in der Nacht ging ich zum Posten von Dr. Lubynecki, dem Regimentsarzt. Kurz vor 6 Uhr (18. Juli) verließ der Regimentskommandeur mit seinem Adjutanten das Dorf. Ich verließ es später, als feindliches Panzer- und Maschinengewehrfeuer begann, es zu beschießen.

Auf dem Weg nach Olesko erreichte ich das II. Bataillon, das auf Befehl in Richtung Zahirci marschierte. An der Kreuzung Olesko-Pidhirci fand ich den Stabskompanieführer und wir machten uns gemeinsam auf den Weg nach Pidhirci. Mit uns kam die berittene Abteilung des Regiments. Nach knapp 200 Metern gerieten wir aus Richtung des kürzlich evakuierten Dorfes Yaseniw unter schweres Feuer. Das Bataillon erlitt zahlreiche Verluste. Ich schlug dem Kommandeur der Stabskompanie vor, dass wir anhalten und eine Verteidigungslinie bilden sollten, aber er lehnte den Vorschlag ab und marschierte mit seinen Männern weiter in Richtung Pidhirci. Hinter ihnen folgte ich mit der berittenen Abteilung.

In der Nähe des Hügels von Pidhirci fand ich die schwere Waffenabteilung eines Regiments, an das ich mich nicht mehr erinnern kann *[Anmerkung des Autors: wahrscheinlich entweder das WGRdSS30 oder 31]*. Die Bolschewiken griffen mit starken Kräften an. Ich sammelte die versprengten Soldaten und organisierte eine vorübergehende Verteidigungsposition. Eine Panzerabwehreinheit (PAK), die sich aus Jaseniw zurückgezogen hatte, traf bald ein und schloss sich unserer Linie an. Zwei sowjetische Panzer, die sich unseren Stellungen bis auf etwa 300 Meter näherten, wurden sofort zerstört. In der Zwischenzeit trafen weitere Offiziere und Soldaten aus Jaseniw ein, und diese Offiziere übernahmen das Kommando über die Linie. Zusammen mit der berittenen Abteilung machte ich mich nun auf den Weg zum Divisionsgefechtsstand, der sich in einem kleinen Wald in der Nähe von Olesko befand, um Verstärkung zu holen. Es muss darauf hingewiesen werden, dass der oben erwähnte Angriff der Roten, der sich am 18. Juli zwischen 6 und 8 Uhr ereignete, die II./29 völlig überraschte, die zusammen mit anderen Einheiten der Division schwere Verluste erlitten hatte.



Standartenführer Friedrich Dern (Nachkriegsfoto) Kommandeur des 29. Regiments

In der Nähe des Divisionsgefechtsstandes traf ich Standartenführer Friedrich Dern, den Kommandeur unseres Regiments, der mir mitteilte, dass er gerade aus Zahirci zurückgekehrt sei und dass sich das Regiment dort versammle. Dann machte er sich auf den Weg zum Divisionsgefechtsstand, während ich mit der berittenen Abteilung auf seine Rückkehr wartete. Zu diesem Zeitpunkt tauchte die 7. Kompanie/Regiment 29 ohne ihren Kommandeur (Untersturmführer Danylyzhyn) auf. Als Dern zurückkehrte, befahl er mir, das

Kommando über die 7./29 und die berittene Abteilung zu übernehmen und sie auf dem Hügel in Richtung Yaseniw in Stellung zu bringen. Dies wurde schnell ausgeführt.
Die Roten näherten sich bald auf etwa 1000 Meter und begannen, aus drei verschiedenen Richtungen auf unsere Stellungen zu schießen. Es war klar, dass die Sowjets das Dorf Pidhirci eingenommen hatten, oder zumindest seine Ostseite. Um die schweren Waffen zu retten, befahl der Regimentskommandeur den jeweiligen Kompanien, sich nach Olesko zurückzuziehen. Der Regimentskommandeur (Dern) und sein Adjutant, der Kompaniechef des Stabs (Hauptsturmführer Weiss), der Befehlsoffizier (Ustuf. Liubomyr Ortynsky) sowie Chuchkewych und ich blieben in den Stellungen und warteten auf die Überreste anderer Einheiten. Bald verschlechterte sich unsere Lage. Sowjetische Panzer und Infanterie rückten von Jaseniw vor. Pidhirci war in die Hände der Roten gefallen und der einzige Fluchtweg führte durch feindliches Gewehrfeuer.
Trotz des Risikos waren wir entschlossen, mit drei Lastwagen durchzukommen. Wir konnten dies ohne Verluste tun und erreichten das Dorf Javastiv, wo wir uns mit anderen Kompanien zusammenschlossen und eine neue Verteidigungslinie entlang beider Straßenseiten organisierten, wo wir bis zum 19. Juli um 12:00 Uhr blieben. Im Laufe des 18. Juli und in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli schlugen wir sowjetische Panzerangriffe zurück, die aus Richtung Jaseniw kamen und von Panzern unterstützt wurden. Wie bereits erwähnt, hielten wir unsere Stellungen bis zum 19. Juli um 12:00 Uhr, um gemäß höherer Befehle unseren wenigen Panzern einen Gegenangriff zu ermöglichen, mit dem wir versuchten, aus der Einkesselung auszubrechen. Trotz der ständigen Angriffe der Roten Armee und unserer schweren Verluste wurden die Befehle bedingungslos befolgt; die ersten Teile unserer Truppen verließen ihre Stellungen erst am 19. Juli um 11:15 Uhr.



Ein Ausschnitt aus den Kämpfen. Panzer, die einen Durchbruch bewachen.

Während der gesamten Nacht vom 18. auf den 19. Juli hielt ich mich im Beobachtungsposten des II./Regiment 29 auf. Am 19. Juli gegen 7:00 Uhr wurde der Kommandeur des Regiment 29, Staf. Dern, verwundet und nach seiner Evakuierung übernahm Hstuf. Allerkampf seinen Posten, der mich zu seinem Adjutanten ernannte. Der Beschuss durch den Feind wurde stärker und ihre Panzer näherten sich auf etwa 800 Meter, von wo aus sie auch das Feuer eröffneten. Daher befahl der Kommandeur, den Regimentsgefechtsstand etwa 1500 Meter zurückzuverlegen. Ich blieb zusammen mit Chuchkewych und Rudakewych auf dem alten Posten.

Gegen 11:00 Uhr zerstörte eine feindliche Granate unsere Telefonverbindung, und ich ging mit zwei verwundeten Soldaten zu Erste-Hilfe-Stationen in Pidlyssia zurück, um den Verwundeten geistlichen Beistand zu leisten. Um 11:30 Uhr kehrte ich zum Kommandoposten zurück, nachdem ich mehrmals unter Beschuss geraten war. Ein Feldpolizeizug erreichte unsere Stellungen und teilte uns mit, dass die Bolschewisten einen Teil von Olesko eingenommen hatten. Wir zogen uns dann nach Pidlyssia zurück und meldeten uns bei unserem alten, verwundeten Kommandeur. Da das Dorf voller Männer und Fahrzeuge war, befahl er uns, zu versuchen, alle versprengten Soldaten zusammenzutrommeln und eine Art Verteidigung für die Stadt zu bilden. Aber auch die sowjetische Luftwaffe hatte die Situation beobachtet und begann, die Straße Pidlyssia-Pochapy zu bombardieren, was zu schweren Verlusten und Materialschäden bei den sich zurückziehenden Truppen führte.
Zusammen mit Hstuf. Ditze, dem Adjutanten des Regimentskommandeurs, kam ich später in Potschapy an und erreichte dann in der Nacht Jilchizy, das durch einen feindlichen Luftangriff in Brand gesteckt worden war. Kurz darauf traf unser Oberster mit einer Gruppe ukrainischer und deutscher Offiziere ein. Am 20. Juli gegen 2:30 Uhr morgens kam der Befehl, in Richtung Zolochiw-Krasne anzugreifen, um die Einkesselung zu durchbrechen. Sofort begannen wir uns, in diese Richtung zu bewegen, und wurden dabei von allen möglichen Waffen unter Beschuss genommen. Der Feind befand sich in den Hügeln hinter der Eisenbahn. Das Chaos wurde unter Kontrolle gebracht, nachdem die Offiziere kurze Ansprachen an die Soldaten der Angriffsgruppen hielten und ihnen ihre Aufträge gaben.
Die Verluste waren hoch, aber es gelang uns, die Roten aus ihren Stellungen zu vertreiben. Nach einer kurzen Pause setzten wir den Vormarsch fort und schlugen feindliche Angriffe zurück. Wir hatten es geschafft, auszubrechen, auch wenn wir es nicht bemerkten, weil die Landschaft voller Roter war, vor allem in den Wäldern. Mit meinem 30 Mann/4 Maschinengewehr-Zug setzte ich den Kampf gegen Luft- und Bodenangriffe fort. Hinter einem Hügel fanden wir eine andere Gruppe aus unserer Division, die an einer anderen Stelle durchgebrochen war. Unter ihnen fand ich mehrere Offiziere, die ich kannte: Ustuf. Ortynsky, der verwundet war, Hstuf. Ferkuniak, Major Ziegler und Leutnant Fessel. Mit ihnen setzte ich den Marsch nach Westen fort. Gegen 14:00 Uhr erreichten wir das Dorf Zukiw, wo wir uns einige Stunden ausruhten. Um 19:00 Uhr ging der Marsch weiter in Richtung Dunaiv.
Der Albtraum der Einkesselung war vorbei.



August 1944. Lintsi - Transkarpatien, Ukraine. Die Bevölkerung kümmert sich um die Soldaten der Division, die aus Brody zurückkehren.